

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 45

Artikel: Vom Schwindeln und Beschwindeltwerden : (Schluss folgt)
Autor: Hannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 31. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
F. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Akt.-Ges. Graphische Anstalt Otto Walter - Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volkschule“ - „Mittelschule“ - „Die Lehrerin“

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.-, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Chek Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Vom Schwindeln und Beschwindeltwerden (Schluß) — Der Lehrer als Sportsmensch — Diktate —
Gesunder Beruf — Unsere Arbeit — Schulnachrichten — Bücherschau — Beilage: Volkschule Nr. 21



Vom Schwindeln und Beschwindeltwerden

Herbes und Derbes von Hannes, Schluß

Für das Kapitelchen, das ich noch zu behandeln gedenke, würde der Untertitel: „Aus der Praxis, aber — nicht für die Praxis“ gar nicht schlecht passen; denn der Beichtspiegel steht auch nicht darum im Katechismus, damit man sich Sünden auslese. Man kommt aber in Gottes Namen nicht darum herum, beim Suchen nach Schwindeln im öffentlichen Erziehungsweisen noch näher an die Menschen selber heranzutreten und dem einen und andern etwas unter das Brusttuch zu gucken und die Kravatte auf die Seite zu schieben.

Meine Wenigkeit hatte die Ehre, schon an vielen, vielen Lehrerkonferenzen teilzunehmen, und gar groß ist das Häuflein dessen, was ich dort schon Edles und Gutes und Gefreutes gehört. Aber wärd geworden bin ich auch schon recht verflüxt. Und weißt, was mich allemal am meisten in Moseszorn gebracht hat? — Die ewige Phrase: „In erster Linie sind wir Lehrer Erzieher!“ Jawohl, Erzieher sollten wir zu allervorderst sein, sind es aber, leider Gottes, vielfach nicht. Oh du meine liebe Zeit! Was für ein Anflug wird mit diesem „Erziehen“ getrieben, da man oft nicht einmal darüber klar ist, was man darunter überhaupt versteht. Man könnte sich manchmal in heiligem Zorn nicht nur Kopf- und Schnauzhaare ausreißen, sondern auch noch die Ohren, wenn man sieht, wie Leute unseres Standes zusammenklappen, sobald sie allen Ernstes mithelfen sollten, Kinder wirklich zu erziehen. Offen und frei sei es hier ausgesprochen, daß, trotz des Elternhauses, über das wir oft mit Recht vom Neujahr bis Ephester jammern und klagen, die Jugend gefe-

teter wäre, wollten alle Lehrer mit heiligem Ernst und eiserner Konsequenz bei der Erziehung mitwirken. Besinne dich aber einmal: Ist es nicht fast unmöglich, auch nur in einer mittelgroßen Gemeinde jeden Kollegen dazu zu bringen, mit dem Daumen auf jenen Teil seiner Kinder zu drücken, der nicht gutwillig Anstand und Sitte beobachten will. Ich habe es selber schon erlebt, wie Kollegen, die immer und ewig vorbildliche Erzieher sein wollen, einfach nicht dafür zu haben sind, den Untergebenen mit dem nötigen Nachdruck entgegen zu treten, wenn sich diese nicht fügen wollen. Warum? Man will halt eben der „Liebe“, der „Gute“, der „feine Typ“ sein und bleiben. Man scheut sich, event. mit den verblendeten Eltern in Konflikt zu kommen.

An diesem Zustand tragen nicht selten auch die Behörden Mitschuld, da sie den Lehrern oft viel zu wenig Schutz und Hilfe angebeihen lassen.

Von den verkehrten Ideen, die durch verblendete „Erzieher“ in die Schule getragen werden, wollen wir gar nicht sprechen. Es gäbe ein zu betäubendes Bild, angefangen von der bewußten Untergrabung aller Autorität bis zum leichtfertigen Mitlächeln, allemal, wenn die Kinder ernste Rüge oder Strafe verdienen.

Zur Ehre des Lehrerstandes sei aber gesagt, daß der größte Teil nicht so handelt. Traurig ist es doch, daß es überhaupt solche unter uns gibt.

Dieses feige Zurückschrecken vor eventuellen Widerständen ist es auch, was so manchen Schwindel im Schulbetrieb, resp. in der Beurteilung der Schulkinder gebiert. Ist der Jockli noch so

dumm und die Lese noch so einfältig und faul, wenn die Frau Mama oder gar der Herr Papa zum Lehrer kommt und nach ihren Sprößlingen sich erkundigt, so hat der Herr Lieblich nur Gutes zu erzählen, was auch die Zeugnisse Jahr für Jahr zu melden wissen. Was tuts, wenn dann der ernstere und gewissenhafte Nachfolger mit den Eltern erst in Kriegs- und dann in Belagerungszustand kommt, weil er das Gegenteil dessen behauptet, was sein liebenswürdiger Kollege vorher den Leuten angegeben! Diese verwünschte und verrufene Popularitätshascherei sollte an den Pranger kommen! Wie oft sind Eltern und Kind schrecklich betrogen und angeführt, wenn so ein armer Tropf von Schüler, gestützt auf des Lehrers Urteil, ins „Studium“ geschickt wird!

Und damit ich es nicht vergesse, so sei noch beigefügt, daß der schöne Spruch vom Erziehen auch darum eine Phrase ist, weil man in der Schule vielfach gar keine Zeit zum Erziehen mehr hat. Ich habe noch nie gehört, es wäre an einer Prüfung untersucht worden, wie weit die Schulkinder erzogen wurden, sondern was sie in ihrem Hirnkasten aufgestapelt haben. Gewiß wird durch ein gutes Lehrverfahren ein Kind erzogen, soweit ihm dabei geholfen wird, seine Bequemlichkeit zu überwinden, Selbstverleugnung zu üben, Sinn und Gedanken auf das Gute und Edle zu richten. Aber die Behauptung, Wissen mache gute Menschen, ist eine durch das Leben glänzend widerlegte Utopie.

Wohl dieser Erkenntnis ist es zuzuschreiben, daß man in neuerer Zeit immer entschiedener einem Abbau im Lehrprogramm ruft. Leider scheint es uns aber damit auch nicht so recht ernst zu sein; denn statt Zeit zur Erziehung zu schaffen, erfindet man immer Neues, was man der Schule auch noch aufbürden könnte.

Somit wären wir glücklich auf das Gebiet der weitem Methodik geraten. Der Herr behüte uns, daß wir uns da mit Schwindsuchen abgeben. Welt, mein Freund, du ahnst mit mir, daß wir da an kein Ende kämen. Nur auf einen oft ganz verhängnisvollen Irrtum laß mich aufmerksam machen.

Gelegentlich liest man in einer pädagogischen Zeitschrift so wunderfeine Lektionen, Schüleraufsätze, oder sonst so was Herziges! Oder man hat herausgebracht, daß in einer guten Schule eigentlich der Lehrer nur noch der Diskussionsleiter sein dürfe, oder wieder, die Kinder können sich famos selber am Zügel halten — immer vorausgesetzt, der Lehrer sei eine „Persönlichkeit“. Und du willst auch so eine Persönlichkeit sein, gehst hin, kaufst dir das nötige Öl für dein Krüglein (Literatur en masse), zündest dein Lämpchen an und lässest es leuchten in die Finsternis deiner Schultube. Doch alles kommt so ganz anders heraus, als du gehofft und geglaubt.

Und nun wirst du traurig und zu Tode betrübt und meinst, aus dir werde nie ein rechter Schulmeister werden, oder die Zeit deines fruchtbaren Wirkens wäre schon längst dahin. Ach, lieber Kollege, traure und zage nicht; denn schon vielen ist es so gegangen, weil sie eben alles für bare Münze genommen und bei Beurteilung der Leistungen ihrer Schüler nicht so viel Optimismus aufbrachten, daß sie nur das Gute zu sehen vermochten, wie vielleicht der Verfasser der Musteraufsätze — ah, pardon! — ich wollte sagen: der Lektionen.

Es ist sehr gut, wenn mit solchen Sachen (Lektionen, Schülerarbeiten etc.) aufgewartet wird; aber man sei von Seite der Verfasser immer recht aufrichtig, sofern man Schulerfolge veröffentlicht. Ich weiß aus Erfahrung, wie viele, namentlich junge Kollegen, durch solche Schülerleistungen entmutigt und irre gemacht werden.

Leider weiß der in Amt und Würde tretende Lehrer auch oft viel zu wenig von all den Enttäuschungen und Mißerfolgen, die seiner warten. Vielfach fußt seine methodische Ausbildung auf falschen Grundsätzen, wie ich schon früher ausgeführt habe. Dann fühlt er sich betrogen, wenn er einmal dahinter kommt, daß die Geschichte eigentlich so ganz anders ist, als man ihm bis anhin gezeigt hat. Und wie gerne fällt man dann über ihn her, wenn seine Leistungen nicht befriedigen!

So kannte ich einen jungen Lehrer, der voll heiliger Begeisterung seine erste Verweserstelle antrat. Vom Morgen früh bis zum Abend spät schaffte er in der Schule, so viel er nur konnte. Raum aber waren einige Wochen vorbei, so herrschte in seiner Klasse den ganzen Tag ein Betrieb, wie am Jahrmart. Da wurde geschwätzt, geraucht, drein gerufen und schließlich dem Lehrer während der schönsten Lektion ein — Hosenslupf angetragen. — Der junge Kollege verging fast vor Aerger und Verdruß und wußte sich keinen Rat. Er hatte doch den Unterricht so interessant als möglich zu gestalten gesucht, hatte Selbstregierung eingeführt, das Recht der freien Aussprache geltend gemacht, kurz alles so zu treiben versucht, wie er glaubte, daß es im Sinn und Geist eines Methodikreformers sein könnte. Auf seine ältern Kollegen wollte er nicht hören, bis er endlich an eine andere Schule gewählt wurde. Zum Abschied gab ihm ein ergrauter Praktiker den Rat: „So, wenn du nun an die neue Stelle kommst, holst du dir zuerst einen Haselstock im Wald und verschaffst dir einmal Autorität auf diesem Wege, wenn es anders nicht geht. Und dann fahr ab mit dem Munder, den du aus der Lehrersfabrik mitgebracht; was gilt's, so wirds schon gehen!“

Und dann ging's auch, gut und schieblich und friedlich, aber ganz anders, als man dem jungen Menschen im Seminar gezeigt hatte.

Nun noch einige andere Sachen aus unserm Gebiete! Es gibt auch in unserm Lande eine Partei, die behauptet, allein das Wohl der untersten Volksklassen im Auge zu haben und sich dafür in die Schanze zu schlagen. Das ist ja schön und recht, und es läßt sich nicht bestreiten, daß sie sich tatsächlich schon oft für ihre Leute eingesetzt hat. Nun aber eine ganz harmlose Frage: „Gehört es nicht auch so ein klein wenig unter die Ueberschrift unseres Aufsatzes, wenn Lehrer, die als Mitglieder dieser Partei in Amt und Würde hingerutscht sind, nicht in jenen Schulhäusern zu amtieren wünschen, wo es am meisten arme und schwache Kinder hat, sondern sich mit Zähigkeit an jenes Quartier halten, in dem meistens jogen. bessere Leute wohnen? — Gar viel Interessantes gäb's über dieses Kapitel zu berichten. Aber besser ist wohl das bekannte Schweigen.“

Weil wir gerade über Schulzuteilung gesprochen, wollen wir auch noch die Lehrerwahlen ein bißchen streifen.

Was da hüben und drüben nicht alles versprochen wird, um nachher nicht gehalten zu werden!

Von einem Schulratsmitgliede hat man sich ein gar wundernettes Geschichtlein erzählt. In seiner Stube hing an der Wand ein Tafelchen. Wenn nun zu Zeiten, da man wieder einen neuen Lehrer zu wählen hatte, die Aspiranten sich vorstellten, so notierte sich der Herr Schulrat auf seinem Schreibtischlein fein säuberlich die Namen und Angaben all jener, die ihn mit ihrem Besuche ehrten. Erst schrieb er die vordere Seite voll und dann die hintere. Waren aber endlich beide Seiten ausgefüllt, so holte der Herr sein Taschwämmlein und wischte die Gesellschaft auf der Vorderseite wieder aus, um für andere Platz zu bekommen.

Das war gewiß ein lieber, netter Herr Schulrat oder nicht? Mir will nun aber scheinen, daß man nur zu oft all das auswischt, was man bei Lehrerwahlen verspricht, aber nicht nur „drüben“, sondern auch „hüben“!

Stellt sich da ein feiner Herr Lehrer vor. Es handelt sich um eine angesehene katholische Lehrstelle. Also muß man möglichst katholisch sein! Der junge Mann steckt sich drum das konservative Zentralorgan in die rechte Rocktasche, streicht alle Kirchenchöre und kath. Vereine heraus, an denen er schon mitgewirkt und — wird gewählt. Es geht aber nur wenige Jahre, und man sieht den Lehrer in keiner kathol. Veranstaltung mehr; immer mehr zieht er sich zurück und von all dem, was man vor seiner Wahl von ihm erwartet hat; kurz, er ist ein recht stiller Katholik geworden. Nun eine ganz leise Frage: „Ist das nicht auch Schwindel?“

Kommen solche Fälle überhaupt vor? — Ja, es gibt welche.

Zur teilweisen Entlastung meiner Kollegen muß aber ehrlicher Weise beigelegt werden, daß die Ursache dieser Passivität nicht gar so selten dort gesucht werden muß, wo man — zufolge göttlicher Sendung oder weltlicher Stellung — am allermeisten Liebe und Verständnis für die Schule und deren Leiter aufbringen sollte. Wenn man von solchen Stellen aus, ohne triftige Gründe, gegen Lehrerschaft und Schule mit leichtem oder schwerem Geschütze auffährt, oder zum mindesten in Kampfeszeiten nicht den Willen zum entschiedenen Schutz für die gerechte Sache aufbringt, so kann und muß sicherlich unsäglich viel Schaden angerichtet werden.

Das Gegenstück dazu. Mein lieber, freundlicher Leser, ich bitte dich, bleib mir auch freundlich gesinnt, wenn du das, was ich dir nun noch ins Ohr sagen möchte, nicht gar so gern hörst. Halt mir deine Radionuscheln an meinen Mund, denn ich sag's nicht gern und besonders nicht gern laut: „Die Beteuerung, die kath. Schule oder die Schule überhaupt sei einem Herzenssache oder gar das Weiße im Aug, ist nicht selten ein schöner — Schwindel!“

Beweis: Geld, ja, wenn man etwas wirklich so recht gern hat, bringt man mit Freuden Opfer dafür. Darum schaffen wir bis in alle Nacht hinein für unsere Familien und unsere anvertrauten Kinder. Nun gibt's aber nicht selten ausgerechnet katholische Gemeinden, denen jeder Fünfer für das Schulwesen zu viel zu sein scheint. Gibts kein Obst, so baut man halt aus Sparsamkeit an der Schule ab. Verfaut das Emd, so kommt an der nächsten Schulgemeinde ein Antrag auf Lehrergehaltsreduktion. Und nicht selten sind's noch Gemeinden, die nach außen mit ihrem kath. Anstrich glänzen und gleißen wollen. Ich weiß nicht, ob das nicht auch etwas mit jener der vier himmelschreienden Sünden zu tun hat, die vom Vorenthalten des verdienten Arbeitslohnes handelt. Aber Gott sei Lob und Dank, wir haben auch auf unserer Seite Gemeinden, die mustergültig für die Lehrer sorgen. Es sei beispielsweise nur an das St. Galler Städtchen Rapperswil erinnert, das, wie wir gelesen, einem demissionierenden Lehrer eine jährliche Pension von 1500 Fr. zugesprochen. Das läßt sich schon eher hören, als wenn eine Gemeinde ihrem Lehrer, der über 50 Jahre lang mehr als 70 Kinder zu unterrichten hatte, keinen Rappen Pension spricht, dafür an der folgenden Schulgemeinde den übrigen Lehrkräften den Lohn um 200 Fr. herabdrückt — dies alles in einer Zeit, da die Kosten für die Lebenshaltung wieder im Steigen sind. Da könnte man fast nach einer Lupe ru-

fen, um damit die Begeisterung und Liebe für die kath. Schule zu suchen.

Hier wäre nun auch der Ort, noch über allerlei Schwindelmanöverchen zu berichten, die etwa in Szene gesetzt werden, wenn man in gewissen jogen. freisinnigen Schulgemeinden zur Abwechslung einmal einen positiven Katholiken als Lehrer wählen sollte. Was man da nicht alles herausfindet und herausdüffelt, um „beweisen“ zu können, daß halt in Gottes Namen wieder der Nichtkatholik ungleich der Gescheitere sei, und man, so leid es einem auch tue, den andern für diesmal nicht berücksichtigen könne. Doch halt, der Hannes käme an sein Ende mehr, wollte er auch noch solche Anekdotchen aufs Tapet bringen. Drum Schluß

damit, ob schon genügend angewandte Beispiele zu Diensten stünden!

So, mein lieber Leser, nun hätten wir unsern Spaziergang durch den Schwindelgarten miteinander beendet, und gerne reiche ich dir die Hand zum Abschied. Mag sein, daß sich der eine oder andere Leser bei unserer Wanderung etwa an einem Dorn geritzt oder an einer Brennessel gebrannt hat. Das macht aber weiter nichts; denn es heilt wieder. Aber gelt, wenigstens wir zwei, du und ich, wollen mit dem dummen Schwindel weiter nichts mehr zu tun haben. Höchstens soll er an uns einen erbitterten Gegner finden, so wir ihn etwa noch auf seinen Schleichwegen antreffen.

Der Lehrer als Sportsmensch

J n i g o

Der Sohn eines ausgezeichneten katholischen Vaters hat bereits vor mehreren Jahren als hoffnungsvoller Lehrer das Seminar verlassen. Bis heute noch aber fand er nirgends eine definitive Anstellung. Unlängst erklärte nun ein katholischer Schulratspräsident frank und frei: „Dieser junge Lehrer wäre zweifellos in unsere Gemeinde gewählt worden, wenn er nicht ein — Sportsmensch wäre. Einen solchen aber haben wir nicht gewagt in unsere katholische Gemeinde zu berufen. Wir befürchteten, er hätte unsere Jugend in seine Sportsbräuche mitgerissen und damit von Wichtigerem abgelenkt!“

Als Freund jeden gesunden Sportes und jeder geziemenden Erholung, muß ich trotzdem das Urteil und den Standpunkt dieses Schulratspräsidenten

vollständig unterstützen. Es ist jammer schade um einen jungen, katholischen Kollegen, wenn er sich bei allen möglichen Turn- und Sportvereinen derart anbinden läßt, daß er ihnen vielleicht den Löwenanteil seiner Freizeit opfern muß, nicht selten an den Abenden bis tief in die Nacht hinein. Dafür steckt man dann am Morgen in den Federn und hat nie oder nur ausnahmsweise Zeit für den Besuch einer hl. Messe. Junger, lieber katholischer Freund! Was kommt denn da für Dich voraus? Bedenke das Glück Deiner kathol. Geburt und verkaufe sie niemals für das Linsenmus der Sportgenüsse! Alles Heil kommt für uns kathol. Lehrer allezeit vom Tabernakel aus! Drum hat alles andere in den Hintergrund zu treten, wenn es gilt, dem Herrn die Ehre zu geben!

Hast du Kirch' und Meß' recht gern,
Wird dir sicher Heil vom Herrn!

Diktate

Von Lehrer A. B., Mettenschwil (Aargau)

Im Deutschunterricht einer Primarschule herrscht nicht immer Märchenstimmung. Diktate! Da wird unbarmherzig gerichtet, ein Umgehen der Schwierigkeiten ist für den Schüler kaum möglich. Jugenderinnerungen sprechen deutlich von ängstlichen Mienen sprachlich schwachbegabter Kinder. — „Lust und Liebe zu einem Ding macht dir alle Müh gering.“ Ist denn das Interesse nicht auch für die Diktatstunde zu entfachen?

Vier Jahre dauerte mein Suchen und Proben. Endlich fand sich eine Lösung, welche Schüler und Lehrer befriedigt.

Anfangs dienten kleine, inhaltlich und formell musterhafte Lesestücke als Übungstoff. — Nachher wurden von einzelnen Wortgruppen

entsprechende Regeln abgeleitet. — Diese beiden Lehrarten ließen die Schüler innerlich allzugleichgültig. Selbsttun und Liebe zur Arbeit schienen nur bei den besten Schülern wach zu werden.

Ich suchte weiter. In einem Klassenheft gab mir ein Kollege den Rat: „Diktieren den Kindern Musteraufsätze über aktuelle Stoffgebiete.“ So eröffnen sich bei der Besprechung betr. dem Aufbau eines Schriftstückes usw. wirklich wertvolle Perspektiven. Diese Arbeitsweise ist auch für den Lehrer anregend, weil er produktiv tätig sein muß.

Vor einem Jahr pochte die Arbeitsschule an meine Türe. Sie führte den Hungernden bald in die Arbeitsstube erfahrener Kollegen. Viel gab's da zu lernen! Aber diktieren, vortragen tue ich jetzt